Nr. 9 1925

Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



A

Das Aachener Münster

Radierung von Prof. O. J. Kern

Aus aller Welt.



Der mongolische Volks- und Kultusminister Professor Erdeni Batuchan aus Urga ist in Berlin eingetroffen, um hier die Volks- und wissenschaftlichen Schulen und Verkehrsverhältnisse zu studieren. Prof. Batuchan befindet sich zum ersten Male in Europa Sennecke

Bild rechts: Wahl in Ägypten. Die Neuwahl in Ägypten hat unter englischem Schutz stattgefunden. In vielen Fällen ist es zu Unruhen und Zusammenstößen gekommen, wobei besonders die englandfreundlichen Kandidaten häufigen Angriffen der Menge ausgesetzt waren. Das Bild zeigt englische Truppen, die das Haus eines solchen englandfreundlichen Parlamentariers bewachen. Man beachte die herumliegenden Steine, mit denen die Menge kurz vorher ihre Ansicht über diesen Kandidaten zum Ausdruck gebracht hatte Wipro

Prinz Vipulya, der Vetter des Kaisers von Siam, der z. Zt. zum Abschluß der Handelsvertrags-Verhandlungen in Berlin weilt und voraussichtlich als Gesandter hier bleiben wird Wipro

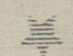


Bild oben Mitte: Die erste Altistin der Königlichen Oper in Budapest Maria von Basilides, die von der Staatsoper Berlin für eine Gastspielreihe verpflichtet wurde und als Azucena zum ersten Male auftrat Atlantic



Die Reichslandbundtagung im Großen Schauspielhaus bei Eröffnung der landwirtschaftlichen Woche in Berlin. Fahnenwald der landwirtschaftlichen Vereine und Organisationen hinter dem Vorstandstisch auf der Bühne Wipro

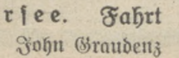


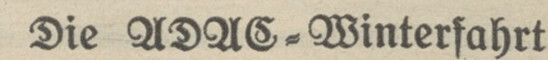
Die Abreise der deutschen Seeleute vom Kreuzer „Berlin" von Mexiko unter Vorantritt der Bordkapelle. — Ganz wie bei uns lief groß und klein durch die Straßen Wipro





Geschicklichkeitsprüfung am Riffersee. Fahrt zur Würfelbude John Graudenz





Die ADAC-Winterfahrt

Vom Bergrennen am Ettaler Hang. Pachtner, München, auf „Mathis" überholt Kulf, Nürnberg, auf „Grade" J. Graudenz

Trost

Von Otto Boettger-Seni

An jedem Grabe stand ein Leid
wie deines auch,
so schwer wie deins,
drum weine nicht, stehst nicht allein,
ist doch uns allen gleiche Pein
hienieden.

Ein jedes Grab schirmt ew'ge Ruh
und decket Leid und Unrast zu —
hat allen hier schon Fried' gebracht —
sei stille, Herz, auch deine Nacht
blüht dir hienieden.

Drum, Wandrer, zieh' dein Hütlein still
und halte gute Rast,
und sprich ein leises „Wie Gott will",
einst bist auch du hier Gast.

An jedem Grabe stand ein Leid
wie deines auch,
so schwer wie deins.
Ein jedes Grab birgt Ewigkeit
und gibt der Unrast ew'ge Ruh,
drum, Wandrer, denk'
— wie lange noch — —
dein Stündlein kommt,
dann ruhst auch du.

★



Bild oben Mitte:
Bergarbeiter. Skulptur von M. Jancke
Phot. E. Schröder

★



Bild nebenstehend:
Schichtwechsel. Gemälde von A. Graef
Continental-Photo

Farbenspiele

Eine Kriegserinnerung
von Hans Erich Lübke

Abends, nach dem Dienst, den der friedliche Krieg mit den Russen 1918 einzurichten gestattete, begab ich mich oft ins freie Hintergelände, um die wunderfeinen, immer wieder anders gefärbten und gearteten Sonnenuntergänge ungestört und allein genießen zu können. — —

Da ist ein kleiner, stiller, schilfumrahmter See, an dem ich so gerne weilte, wenn die müde Sonne in die purpurroten Kissen ihres weichen Wolkenbettes versank. —

Heute abend hängt vor ihrer Bettstatt im Westen ein ganz schmaler goldgelber, horizontal gefalteter Wolkenvorhang. In sanften, unendlich weichen Tönungen verblaßt der Himmel, bis er über und hinter mir in tiefstes Blau übergeht und im Osten fast schwarz verdunkelt.

Der stille, spiegelglatte See gibt alle Farben getreulich wieder. — —

Einige Wildenten streichen dahin und fallen klatschend ins Wasser. Kleine Wellen kräuseln ganz sanft die Oberfläche. — Und ein ganz wunderbares Farbenspiel hebt an, bunter, schöner und zarter noch, als das beste Kaleidoskop der Welt es zu bieten vermag. Gelb, blau, grün, rot, goldig wirbelt und wogt es wie flüssige Farben auf und ab und mischt sich zu den seltsamsten, köstlichsten Tönungen und Schattierungen.

Am fernen, fahlgelben Horizont zeichnen sich auf den dämmerdunklen Höhenzügen die scharfgeschnittenen Silhouetten tiefschwarzer Nadelwälder. Einsam ragen einige hohe Kiefern mit zackigem Geäst in den gelben Raum. — Zwei verlassene Panjekaten düstern daneben. —

Kein Lüftchen regt sich, nur ganz leise flüstern die eintönigen Stimmen der Nacht.

Und lautlos, wie um den tiefen Abendfrieden Kurlands nicht zu stören, steigen ferne Leuchtkugeln auf, strahlend weiß, schweben dahin, sinken und verlöschen. — — — —

Von der Beisetzung der Opfer des Dortmunder Grubenunglücks

Bild unten:
Der Trauerzug auf dem Wege zum Friedhof. Rechts ein auf der Straße aufgebauter Altar
Phot. Wolter



Bild unten:
Das Massengrab auf dem Nordfriedhof
Phot. Wolter





☆

Neuausgrabungen eines Urnenfriedhofes im Orte Stabelwitz Kr. Breslau. Die Funde stammen aus der ältesten Eisenzeit der Illyrier 800 bis 600 Jahre vor Christi Geburt. Unsere Bilder zeigen die Fundstelle
Phot. John Graudenz





Aus Masuren

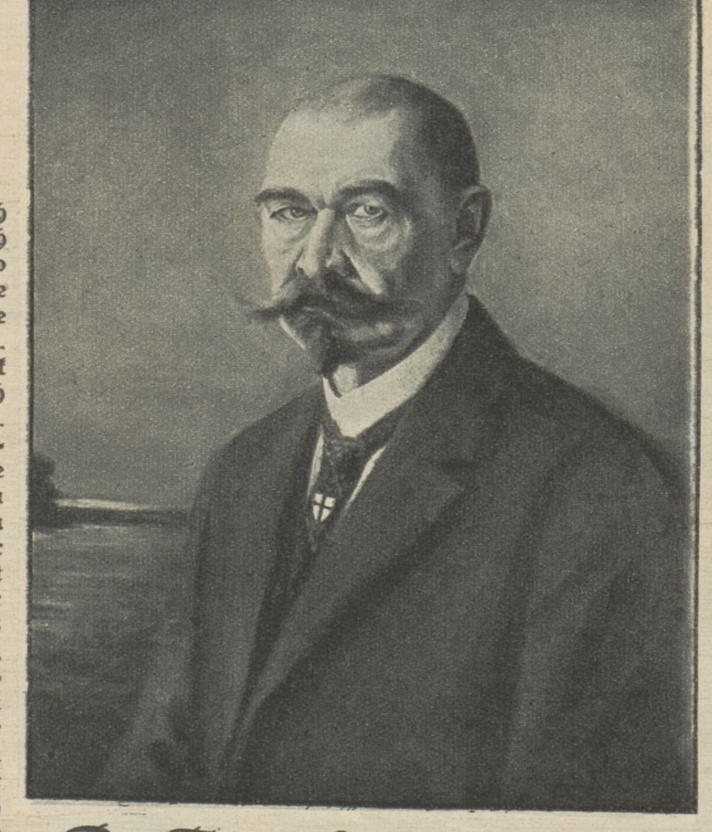
Masuren

Nachdruck verboten!

von Dr. Fritz Skowronnek

Mit Gemälden von J. P. Landvogt

Ueber Ostpreußen und namentlich Masuren herrschten im Reich noch vor nicht langer Zeit so falsche Begriffe, daß Beamte eine Versetzung dorthin als eine Verbannung, ja als eine Strafe empfanden. Bald jedoch erkannten sie, daß die Ostmark viel besser ist als ihr Ruf, begannen sich heimisch zu fühlen und wurzelten in ihr fest. Durch den Weltkrieg ist es etwas besser geworden, aber noch immer fehlt die richtige Bewertung meiner geliebten Heimat, die vom Reich abgeschnitten, rings von der slavischen Flut umbrandet, im fernen Osten auf der Wacht für das Deutschtum steht. Nun hat es der Zufall gefügt, daß der Maler Peter Landvogt (den unsere Leser schon aus der Weihnachtsnummer kennen; d. Red.), ein Rheinländer, eine ostpreußische Gutsbesitzerfamilie kennenlernte, die ihn zu einem Besuch Masurens einlud. Er folgte der Einladung und fand so großes Gefallen an Land und Leuten, daß er nicht nur längere Zeit dort blieb, sondern alljährlich wiederkehrte, um die Gegend und ihre Bewohner im Bilde festzuhalten. Ihm verdanke ich die Studien und Köpfe, die, der Natur abgelauscht, meine Ausführungen schmücken und bestätigen. Natürlich ist es von der allergrößten Wichtigkeit, zu wissen, ob die Ostpreußen die völkische Kraft besitzen, dem Werben und Drängen des Slaventums auf die Dauer zu widerstehen. Sind doch erhebliche Teile des Landes von zwei fremdsprachigen Stämmen, den Litauern und Masuren, bewohnt. Und noch zu Beginn des Weltkrieges scheute sich ein früher sehr bekannter Schriftsteller nicht, meine Landsleute der Hinneigung zu den ihnen stammverwandten Feinden zu beschuldigen und ihnen sogar Verrätereien anzudichten. Daß diese Beschuldigungen durch eine scharfe Untersuchung in Nichts zerfielen, ist selbstverständlich. Sie hatten nur für den leichtfertigen Schreiber sehr unangenehme Folgen.



Dr. Fritz Skowronnek

Als Masurensohn, der seine ganze Heimatprovinz so genau kennt wie kein zweiter, will ich sofort auf die Frage eine Antwort geben, die Hörner und Zähne haben soll! Jawohl, ganz Ostpreußen hat in allen seinen Teilen nicht nur die völkische und sittliche Kraft, sondern auch den festen, unerschütterlichen Willen, sein Deutschtum zu bewahren. Den Beweis dafür liefert die Tatsache, daß in Ostpreußen aus einer Völkermischung, wie sie bunter kaum gedacht werden kann, ein einheitlicher, in sich fest geschlossener Volksstamm entstanden ist. Die Ureinwohner, die alten Pruzzen, waren ein litischer Volksstamm, aber schon stark von Germanen durchsetzt, denn Rugier, Heruler und Goten haben vor dem Zug nach dem Westen längere Zeit dort gewohnt und sicherlich auch Teile ihres Volkstums zurückgelassen. Später ist das Land noch einmal von Nordgermanen, die auf Schiffen übers Meer kamen, erobert und besiedelt worden. Ehe der Orden ins Land kam, war schon der nördliche Teil von Litauern bewohnt, während die Masuren erst zur Ordenszeit in das nach ihnen benannte Gebiet im Süden der Provinz eindrangen. Schon nach einem Jahrhundert Ordensherrschaft setzte sich die Bevölkerung Ostpreußens aus Teilen aller deutschen Stämme zusammen, und es waren sicherlich nicht die schlechtesten, die sich zu einem Kreuzzug gegen die Heiden anwerben ließen, um in der Ostmark Wohnsitz und Landbesitz zu erwerben. Dies Gemisch aus allen deutschen Stämmen verschmolz sehr bald zu einem einheitlichen Volkscharakter. Nur ein genauer Kenner kann noch kleine Besonderheiten in Sprache und Sitten feststellen. Für seine Volkskraft legt die Tatsache Zeugnis ab, daß Ostpreußen noch mehrfach fremden Zuzug aufnahm und sozusagen verdaute. So kamen Einwanderer aus Schottland, Holland und Skandinavien. Aus Frankreich kamen vertriebene Hugenotten, auch Polen zogen zu und ließen sich eindeutschen. Den größten Zustrom brachte Friedrich Wilhelm I. ins Land, der die ihres Glaubens wegen vertriebenen Salzburger aufnahm und in den von der Pest entvölkerten Gegenden um Gumbinnen und Insterburg ansiedelte. Die armen Gebirgsbauern bewährten sich als sparsame, fleißige Wirte, die in der neuen Heimat bald zu großem Landbesitz und Wohlstand gelangten. Sie versuchten längere Zeit, sich von der eingesessenen Bevölkerung abzusondern, sind aber schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts restlos „eingeschmolzen“. Ohne Zweifel haben die zahlreichen Heimsuchungen durch Pest und Kriegsnöte die Vereinheitlichung der Bevölkerung stark gefördert, denn in gemeinsam getragenen Leiden gehen Besonderheiten und Verschiedenheiten, ja selbst Gegensätze leicht zugrunde, wie ich es an meinen Landsleuten im Weltkriege beobachtet habe.



Alte Chalupp

Die Eindeutschung der Litauer war schon lange vor dem Weltkrieg bis zur Memel vollendet, wie das Schwinden der schmucken, eigenartigen Bauerntracht und der litauischen Sprache aus dem Gottesdienst bekundete. Ihrer Gesinnung nach waren sie schon immer treue Preußen, die jeden Zweifel daran mit schlagenden Gründen widerlegt hätten. In dem uns heimtückisch entrissenen Memelgebiet war das litauische Volkstum in Sprache und Tracht noch lebendig geblieben, aber trotzdem erklärten sich bei einer Abstimmung 98 v. H. für die Beibehaltung der deutschen Sprache in den Volksschulen. Erst nach der Besetzung des Gebiets durch die Kownoer ging ein Teil ins großlitauische Lager über, ist aber inzwischen, gründlich von seinem Irrwahn geheilt, reumütig zurückgekehrt.

Von meinen Masuren habe ich mehr zu berichten. Wenn sich Ostpreußen immer als Stiefkind des preußischen Staates und des Reiches betrachten mußte, dann galt es für Masuren noch in erhöhtem Maße. Denn es war bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts völlig von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, hatte keine Eisenbahnen, ja nicht einmal Kunststraßen. Aus dieser Abgeschlossenheit sind die traurigen Zustände zu erklären, die ich noch als Junge in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts miterlebt habe. Sie sollen gewiß nicht verschwiegen und beschönigt werden, aber sie rechtfertigen keineswegs die erniedrigenden Beschimpfungen, denen meine Landsleute in der Öffentlichkeit ausgesetzt waren, nachdem sie ihre Treue zum Vaterland im Weltkriege durch die schwersten Opfer an Gut und Blut bekundet hatten. Als 50 000 Masuren hier in Berlin und Umgegend lebten, die, den Russengreueln entronnen, alle Schrecken einer Flucht erduldet hatten und hier, fern der geliebten Heimat, hungerten, weil weder Reich noch Staat die Ehrenpflicht empfanden, sie zu ernähren, da entblödete sich ein großes Blatt der Reichshauptstadt nicht, meine Landsleute in der gemeinsten Weise zu beschimpfen. Da hieß es: „Der wohlhabende Bauer trägt einen langen, blauen Tuchrock, der mit einer bunten Schärpe umgürtet ist. Der arme Mann geht im Sommer halbnackt, nur mit einer Hose bekleidet, die ein Leibriemen zusammenhält. Die Frauen haben nichts weiter an als ein Hemd und eine Schürze, die Kinder gehen meistens ganz nackt. Nur die „Reichen“ tragen Stiefel, legen sie aber aus ökonomischen Gründen bei Tanzgelegenheiten ab und tanzen barfuß. Die Häuser sind aus Holz gebaut, mit Stroh gedeckt und mit Moos verstopft. Die ärmeren Leute wohnen häufig in Lehmhütten, die zum Teil in die Berge eingebaut sind. Die Pferde sind klein und rauhhaarig und schon für 40 bis 100 Mark zu haben. Der Masur füttert alles Jungvieh in der Stube, hinter deren Ofen das Federvieh residiert. Federbetten kennt der Masur nicht, statt ihrer hat man Moos- und Heukissen. Ein Spiegel ist schon ein Luxusartikel, eine Uhr trifft man selten und die wenigsten verstehen sich nach ihr zu richten.“



Schloß des Rittergutes Pistken

Das wagte ein Schmierfink von Volksgenossen zu schreiben, die, von deutschen Lehrern unterrichtet, deutsch schreiben und sprechen, deutsche Zeitungen lesen, die ihre Söhne auf das Gymnasium und die Universität schikken! Aber es kommt noch schlimmer: „Der Ofen ist im Winter glühend heiß, denn Holz gibt es vollauf; auf ihm schlafen die Kinder, und die Hitze in der Stube ist so groß, daß Erwachsene halbnackt, Kinder aber, wie im Sommer, ganz nackt herumlaufen.“

Damit kam der Pferdefuß zum Vorschein. Der gewissenlose Bursche hatte einfach eine Schilderung bäuerlicher Zustände in Rußland auf Masuren übertragen. Was er sonst noch von dem Volkscharakter der Masuren zusammenfabelte, ist so dumm, daß es nicht die Wiedergabe lohnt. Aber dies Beispiel ist sehr lehrreich! Es zeigt, wie gering die Kenntnis der Ostmark im deutschen Volk war und zum Teil noch ist, daß man ihm solche Dummheiten vorzusetzen wagen durfte. Das ist um so bedauerlicher, als meine Masuren, trotzdem sie noch teilweise im Hausgebrauch an ihrem slavischen Dialekt festhalten, zu den tapfersten Vorkämpfern des Deutschtums in der Ostmark zählen. Daß sie eine Zeit tiefer Erniedrigung durchgemacht haben, ist schon gesagt worden. Das war jedoch nicht ihre Schuld, sondern die Folge einer kurzsichtigen Regierung, die den Landstrich in seiner Abgeschlossenheit wirtschaftlich und auch sittlich verkommen ließ.

Man stelle sich nur vor, daß es dem masurischen Bauer unmöglich war, sein Getreide zu verkaufen, weil es der Händler in der Stadt nicht wegzuschaffen vermochte. Was tat der Bauer? Er vermahlte Gerste, Hafer und Buchweizen auf einer Handmühle zu Grütze, packte im Winter bei guter Schlittenbahn soviel, als seine Pferde zu ziehen vermochten, auf seinen Kastenschlitten und fuhr 24 Meilen weit nach Königsberg, wo er seine Grütze absetzte und als Rückfracht Kolonialwaren für einen Kaufmann in der Kreisstadt mitbrachte. Was seine Frau auf den Wochenmärkten an Eiern, Butter und Speck verkaufte, wurde sofort in andere Genußmittel, hauptsächlich Alkohol, umgesetzt. Und ich muß gestehen, daß die Branntweinpest in furchtbarer Weise grassierte. Es war ganz ausgeschlossen, daß Mann oder Weib auch nur halbwegs nüchtern vom Markt heimkehrte. Trotzdem war der Masur fleißig in der Arbeit, wenn seine Wirtschaft auch völlig rückständig war. Das Getreide wurde mit der Sichel geschnitten, der Wagen trug buchstäblich kein Lot Eisen. Das Rad hatte keinen Reifen, selbst die Achse war aus Buchenholz und mußte täglich geschmiert werden.

Boßke

Marjellen

Masurische Typen

Von dem Hausfleiß hing der wichtigste Teil der Wirtschaft ab. Die Frau webte nicht nur Linnen zum Verkauf, sondern auch Wollstoff für Kleider. Für die Männer wurde „Wand“, ein dicker Lodenstoff, gewebt und durch Walken fast unzerreißbar gemacht. Die gewöhnliche Beleuchtung bestand in einem Kienfeuer, wobei die Frauen Flachs und Wolle spannen und die Männer Netze strickten, denn das Fischen war von jeher eine Leidenschaft der Masuren. Gab es doch kaum ein Dorf, das nicht an einem großen oder kleinen See lag. Für festliche Gelegenheiten goß die Hausfrau Lichte aus Talg oder Wachs. Ich habe in meiner Jugend noch Kienspan und Talglicht zur Genüge kennen gelernt. Deshalb erinnere ich mich noch heute des Abends, als in meinem Elternhause die erste Petroleumlampe angezündet wurde. Es war ein bescheidener Flachbrenner, aber das ganze Dorf strömte herbei, um das Wunder zu bestaunen.

Daß die Masuren gute Preußen waren, brauche ich kaum noch zu betonen. Viele junge Leute wurden zur Garde ausgehoben und waren sehr stolz darauf. Wer überhaupt nicht Soldat wurde, hatte viel unter Hänseleien zu leiden. Er wurde als „piechotny dragon“, als zu Fuß gehender Dragoner verspottet. Auch fleißige Kirchgänger sind die Masuren von jeher gewesen. Sie fanden sich schon lange vor Beginn des Gottesdienstes in der Kirche ein und sangen Lieder, die ein alter Mann ansagte. Ja, ihre Frömmigkeit fand in dem einmaligen Gottesdienst am Sonntag kein Genüge. Daraus erklärt sich die Neigung der Masuren zur Sektenbildung, die bis zum Austritt aus der Landeskirche und Bestallung eigner Laienprediger führte.

Den großen Umschwung, der zu einem geradezu wunderbar schnellen Aufstieg Anlaß gab, brachte der Krieg von 1870/71. Da lernten die masurischen Landwehrleute die große Welt kennen, mit dem naiven Erstaunen eines großen Kindes. Und der Vergleich mit ihren heimischen Zuständen löste den Wunsch und dann auch den Entschluß aus, sie zu bessern. Nebenbei sei bemerkt, daß die Masuren sich vor Belfort und bei der Abwehr des französischen Durchbruchsversuches als tapfere Soldaten erwiesen, die manche Nacht bei bitterer Kälte ohne Lagerfeuer biwakierten und nicht murrten... Sofort nach ihrer Rückkehr forderten sie den deutschen Unterricht in den Volksschulen, dem die Regierung nur zögernd nachgab. Der wirtschaftliche Aufschwung folgte bald und verlief geradezu stürmisch, seitdem die ostpreußische Südbahn im Jahre 1872 bis Lyck durchgeführt war. Ihr folgte eine aus strategischen Gründen erbaute Bimmelbahn, die den ganzen Landstrich bis Allenstein erschloß. Handel und Wandel blühten auf und mit ihnen die Landwirtschaft. An Musterbeispielen, den von Deutschen bewirtschafteten Gütern und Domänen, fehlte es ja nicht. Deshalb kann ich es ohne Übertreibung aussprechen, daß die Wirtschaft der betriebsamen, fleißigen Masuren vor dem Weltkrieg jeden Vergleich mit mitteldeutschen Gegenden, mit Pommern und Schlesien aushielt. Der Acker wurde sorgfältig bestellt, viel künstlicher Dünger und das beste Saatgut wurde verwendet und Maschinen aller Art waren auf jedem Bauernhof zu finden. Auch die Eindeutschung war restlos vollzogen, denn es gab vor dem Kriege keine tausend alter Leute mehr, die nicht deutsch lesen und sprechen konnten. Der Gottesdienst mit masurischer Predigt hatte fast überall aufgehört, die Kinder wurden deutsch eingesegnet. Masuren war ein blühender deutscher Gau geworden.



Masurische Gutsbesitzer

Um so härter wurde er von dem Einfall der Russen, die unerhörte Greuel und Schandtaten gegen die wehrlose Bevölkerung begingen, getroffen. Die massiven Häuser wurden niedergebrannt, die Chaluppen aus Holz verschont. Die Äcker und Obstgärten wurden verwüstet, alles tote und lebendige Inventar, das man nicht hatte wegschaffen können, wurde weggeschleppt. Mit Fleiß und Eifer gingen die Masuren schon im Frühjahr 1915 trotz ungenügender Entschädigung und Unterstützung an den Wiederaufbau. Und heute leben sie fleißig und sparsam wieder in behaglichem Wohlstand. Zu den Schönheiten der Landschaft, den großen, dunklen Wäldern und den vielen blauen Seen, passen gut die schmucken Ziegelbauten mit den rotleuchtenden Dächern . . .

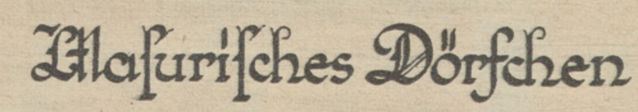
Ein Prüfung sonderbarer Art wurde den Masuren noch durch den Schmachfrieden von Versailles auferlegt. Sie sollten darüber abstimmen, ob sie deutsch bleiben oder polnisch werden wollten. Für mich stand es vom ersten Augenblick an fest, daß kein Masur sich für Polen entscheiden würde. Aber ich hielt es für meine Pflicht, an der Vorbereitung der Abstimmung mitzuarbeiten, die mit einem glänzenden Sieg des Deutschtums endigte, denn $99\frac{1}{2}$ v. H. aller Stimmen wurden in Masuren für Deutschland abgegeben. Habe ich da nicht ein Recht, meine Masuren als ein Bollwerk des Deutschtums zu bezeichnen? Sie sind es und werden es bleiben. Was ich sonst noch zu sagen hätte, mögen meine Leser freundlichst aus den charakteristischen Köpfen meiner Landsleute entnehmen. Sie sind echt, die Bilder wie die Menschen!

* * *

Wir sind heute in der Lage, ein soeben von J. P. Landvogt fertiggestelltes Porträt des Schriftstellers Dr. Fritz Skowronnek (Ps. Fritz Bernhard, Hans Windeck) zu veröffentlichen. Der „Vater der Ostpreußen“ — ein Ehrenname, der ihm seit seiner unermüdlichen werbenden und organisatorischen Tätigkeit vor und während der Abstimmung beigelegt wurde — ist nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern in ganz Deutschland beliebt und viel gelesen. Wer einen Hermann Löns gelesen hat, wird an Skowronnek nicht vorübergehen.

Seine zahlreichen Novellen (u. a. „Masurenblut“), Romane, Essays, ebenso wie seine bedeutenden fachschriftstellerischen Erzeugnisse aus dem Gebiet der Jagd und Fischerei sind teilweise vergriffen, und es wird außerordentlich begrüßt werden, daß er jetzt eine Zusammenfassung seiner Werke vorbereitet; seine demnächst herauskommenden „Lebenserinnerungen“ werden dem Dichter neue Freunde zuführen. (Me)





Masurisches Dörfchen



Großmütter



Schäfer

Bettler



Kämmerer

Im Kuhstall

Vom Reit- und



Gleichzeitig mit der „Landwirtschaftlichen Woche" und mit der „Jagdausstellung" fand in Berlin der große Frühjahrswettkampf der Pferde und Reiter statt. Wegen der riesigen Beteiligung erstreckte er sich auf die Zeit vom 12.—22. Februar. Die Prüfungen fanden von 9 Uhr vormittags bis kurz vor Mitternacht statt. Die vortrefflich durchgeführte Oberleitung hatte Herr Major a. D. und Generalsekretär Hausmann.

Es wechselten Materials-, Eignungs-, Dressur- und Jagdspringprüfungen. Großen Beifall fand die Quadrille von 20 Zuchthengsten aus staatlichen Gestüten Brandenburgs, Westfalens, Schleswig-Holsteins und Pommerns. Sie wurde von den Gestütswärtern der Landgestüte gut vorgeritten.

Den Höhepunkt des Turniers bildete die deutsche Schulquadrille in Form einer Quadrille der Kavallerieführer Friedrichs des Großen. Hier war das Beste



Exzellenz Frhr. v. Heintze-Weißenrode als Friedrich der Große
Phot. A. Menzendorf

an Pferden und Reitern vereinigt, das zur Einübung in Deutschland zur Zeit überhaupt zusammengestellt werden konnte.

In dem überfüllten Sportpalast erhoben sich Tausende deutscher Männer und Frauen in ehrfurchtsvollem Schweigen, als die friderizianische Kavallerie in die Bahn einritt, — minutenlang verstummend vor der Tradition eines großen Volkes und vor ihren unvergänglichen Kräften. Aber dann brach plötzlich der Jubel los und steigerte sich bei den wunderbaren Vorführungen von Abschnitt zu Abschnitt. Die einfachen und schwierigen Gänge wurden von den acht Teilnehmern mit einer Sauberkeit und Einheitlichkeit vorgeritten, wie sie in dieser Form noch nicht gezeigt worden sind. Einige der Herren bringen wir hier im Bilde. Aus Raumgründen konnten trotz gleichwertiger Leistung nicht gebracht werden: Major a. D. Bürkner als Generalleutnant D. F. v. Lossow, Rittmeister a. D. Graf W. Hohenau als Feldmarschall Graf v. Geßler, Rittmeister a. D. Graf M. Lehndorff als Oberstleutnant v. Wackenitz (Garde du Corps).

An einer solchen Vorführung würde der Alte Fritz seine Freude gehabt haben, aber in dieser vorzüglichen Form hat er sie nicht gesehen. Er würde erkannt haben, daß, wie der stolze Reitergeist von Hohenfriedberg die Niederlage von Kolin überlebend bei Roßbach zum Siege führte, der in Deutschland blühende Herrensport den Weltkrieg und Versailles überdauerte. Zur Zeit des Großen Königs war die Reitkunst nicht frei von gewissen Steifheiten. Die heute gezeigten Gangarten, Seitengänge, Piaffen usw. wurden in ruhiger Vornehmheit und abgekürzten Tempos vorgeführt, zeigten dabei aber eine Durchlässigkeit und einen Schwung der edlen Pferde, wie sie in diesem Höchstmaß wohl noch in keiner Reitquadrille verkörpert wurden. Jedes deutsche Reiterherz, das diese Minuten erleben durfte, schlug höher — doppelt höher, weil die anwesenden Turnier-Reiter aus Deutschland, Holland, Schweden und Schweiz eingestehen mußten: Das hat die Welt noch nicht gesehen!

F. v. L.



Prinz Friedrich Sigismund von Preußen als Generallt. Prinz Friedrich Eugen von Württemberg
Phot. A. Menzendorf



Der 62jährige Gen.-Major a. D. von Holzing als Generalleutnant von Belling
Phot. Riebicke



Rittm. a. D. von Platen als Generallt. von Seydlitz
Phot. A. Menzendorf



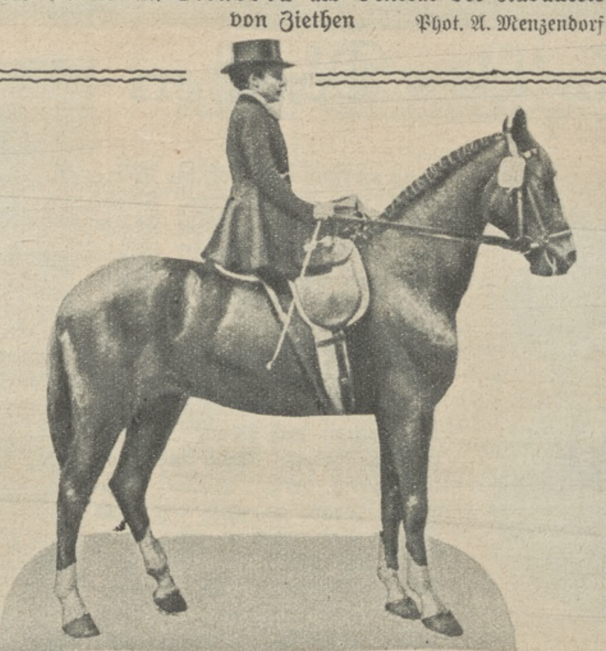
Herr Oskar M. Stensbeck als General der Kavallerie von Ziethen
Phot. A. Menzendorf



Frhr. von Langen als Generallt. von Driesen
Phot. A. Menzendorf



Ausländische Gäste beim Reitturnier
Der holländische Rittmeister Labouchere auf „Jopie Slim" in der Offizierspferdeprüfung (Vielseitigkeitsprüfung)
Phot. Wipro



Holtz-Wojenthins 5jähr. F.-W. „Magnat" von „Minnesang" aus der „Puppe" (Ostpreuße), Frau Holtz, erhielt die goldene Schleife im Großen Preis des Preußischen Landwirtschaftsministeriums
Phot. A. Menzendorf



Ausländische Gäste beim Reitturnier
Der schwedische Rittmeister von König auf seinem Fuchswallach „Top Twig"
Phot. Wipro



„Hans de Klockenlürder." Ein Wintermärchen in 5 Bildern von Johan Fabricius gelangte kürzlich in Neustrelitz durch die dortige Niederdeutsche Bühne zur Uraufführung. Das Stück ist von dem Leiter dieser Bühne, Louis Kreymann, aus dem Holländischen in das Plattdeutsche übertragen. Eine Fülle von lustigen, törichten, weisen und einfach herzenswarmen Gestalten erscheinen auf der Bühne. Hölle und Himmel, Leichtsinn und Torheit öffnen ihre Pforten. Dieses poesievolle Werk ist kein Kindermärchen, sondern eine originelle Phantasie für alle. In der geschickten plattdeutschen Übersetzung gelangten alle Schönheiten des holländischen Originals zum rechten Verständnis. Die Aufführung fand bei Kritik und Publikum wohlverdiente Anerkennung

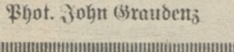


Vom Trachtenfest des D. O. B., Ortsgruppe Charlottenburg, im Marmorsaal des Zoo, die drei preisgekrönten Paare Phot. Wigo



Frau Maria Herrigel, die vor kurzem in Cannstatt ihren 100. Geburtstag feierte. Sie hatte 12 Kinder, von denen noch 5 leben, und besitzt 22 Enkel und 20 Urenkel O. Krauß



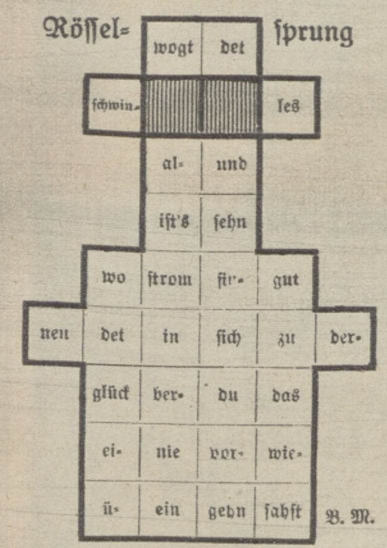


Vorfrühling im Februar Phot. John Graudenz



Frau Bruns in Ditzum, Ostfriesland, feiert ihren 103. Geburtstag

Rösselsprung



B. M.

Kapselrätsel

Csardasfürstin — Trauerbotschaft — Heldenherz — Zisterne — Meineke — Schaufenster — Platzkarte — Immermann.

Den vorstehenden acht Wörtern sind ohne Rücksicht auf die Silben je vier Buchstaben zu entnehmen. Richtig aneinandergereiht ergeben sie einen Spruch. Wilres

Rätsel

Die Einszwei ist ein Baum gar stolz
Und gibt dem Tischler, dem Drechsler Holz.
Zweieins, einsilbig jetzt zu lesen,
Ist ohne Inhalt stets gewesen. L. Sch.

Rätsel

Im Herbst und Frühling hüllt das Wort
In graue Schleier jeden Ort.
Es ist des Schiffes ärgster Feind,
Herrscht nur, wenn keine Sonne scheint.

Doch wenn du drehst das Wort herum,
Dann ist es unser Heiligtum.
Wir hüten es mit aller Macht
Und wachen drüber Tag und Nacht. A. H.

Astronomisches Verschieberätsel

Die nachstehenden Sternnamen sollen in der angegebenen Reihenfolge untereinander gestellt und seitlich so verschoben werden, daß eine Längsreihe, von oben nach unten gelesen, wieder den Namen eines Sternes ergibt: 1. Kastor, 2. Rigel, 3. Arktur, 4. Spika, 5. Pollux, 6. Regulus. W.

Zahlenversrätsel

Einst für sein Heimatland hat treu gewacht
Ein Mann — du kennst ihn wohl — 6 7 8 8.
Bist du in Stimmung, voll des guten Weins,
Hast du 'nen schönen 6 9 5 2 1.
Und ist es g'rad nicht ausgesprochen Wein,
So kann dafür 3 7 4 6 es sein.
Nur nicht zuviel! Davor nimm dich in acht!
Leicht überkommt dich sonst 7 4 7 8.
Der Wein, an dem ich mich am meisten würd' erfreun,
's ist 1 2 3 4 5 6 7 8 8 7 9! E. B.

Mit der Wünschelrute

sprec . . . ser — ein . . . kung — va . . . ine — zu . . . eitung — en . . . nd — ta . . . r — wei . . . as — r . . . mord — haup . . . nn — ver . . . st — san . ibar.

Die Punkte sind durch Buchstaben zu ersetzen. Ist dies geschehen, so nennen sie uns, zusammenhängend gelesen, ein Wort aus der Feder Karl Gutzkows. E. B.

Pyramiden-Rätsel



Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden. F. St.

Rösselsprung



Silbenrätsel

an — brus — bu — char — chi — de — de — del — des — di — die — e — e — e — e — el — el — el — en — en — eu — feu — ge — gie — graph — ha — i — in — ja — ka — kar — flot — la — land — le — len — li — li — liv — lo — lyp — ma — mo — mo — mu — na — na — naß — ni — ni — ni — no — now — on — quarz — ra — ra — rat — rech — rif — ro — sar — sche — se — sen — so — stoi — ta — thei — tho — tol — treu — tri — tus — ty — ve — ze — zi — zi.

Aus diesen 79 Silben sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat Goethes ergeben. „ch", „sch" und „ß" gelten als je ein Buchstabe. 1. Blume, 2. Bosheit, 3. Wendenfürst, 4. Prophet, 5. Shakespeare-Figur, 6. Beruf, 7. Kletterpflanze, 8. Edelstein, 9. General Napoleons, 10. Berg in Asien, 11. Quellnymphe, 12. arabischer Titel, 13. Festung, 14. General aus „Wallenstein", 15. Ölpflanze, 16. Heimat des Herodot, 17. russischer Dichter, 18. Wortbildungslehre, 19. Fluß in Norddeutschland, 20. Ostseeprovinz, 21. Mädchenname, 22. Storchart, 23. griechisches Heiligtum, 24. Schauspiel von Ibsen, 25. Insel im Mittelmeer, 26. Getränk. M. Schn.

Vielerlei

Dr.

„S" liegt auf dem „L" verstreut,
Buntes „B" die Kinder freut,
Jede Frau neigt gern zum „T",
Und kein Haus ist ohne „W".
„R" begrenzet die Gestalten,
Schwätzer können ihn nicht halten.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. **Feierabend**, 2. **Elba**, 3. **Hottentotten**, 4. **Laken**, 5. **Talmi**, 6. **Diogenes**, 7. **Instrument**, 8. **Riviera**, 9. **Düppel**, 10. **Eifel**, 11. **Raabe**, 12. **Felizitas**, 13. **Ramses**, 14. **Offenbach**, 15. **Himalaja**, 16. **Schubert**, 17. **Invalidität**, 18. **Nelke**, 19. **Nansen** = „Fehlt dir der Frohsinn, dann ist alles Schatten."

Kreuzworträtsel:



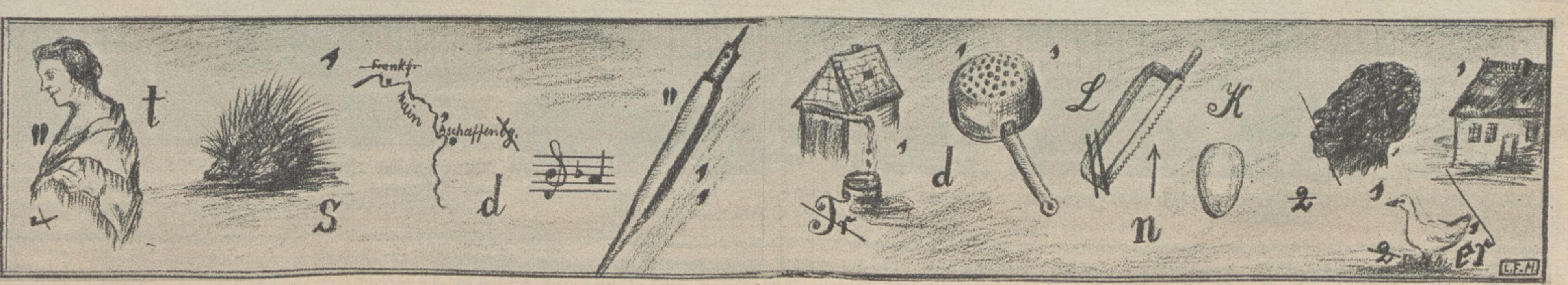
Rösselsprung: In dir ein edler Sklave ist, dem du die Freiheit schuldig bist! Claudius

Rösselsprung-Rebus: „Das Irdische ist da, damit sich in ihm das Göttliche manifestiere." Bettina v. Arnim

Versteckrätsel: 1. **Es**se 2. **Gib**eon, 3. **Tin**te, 4. In**der**, 5. **Welt**all, 6. **Bein**, 7. **Ente**, 8. **Ein**igkeit, 9. **Zig**euner, 10. T**en**der, 11. **Weg**weiser, 12. **Wel**schland, 13. Heim**chen**, 14. **Nie**sen, 15. Je**mand**, 16. Apana**ge**, 17. **Hen**ker, 18. **Kann**e, 19. **Au**ster, 20. **Zer**streuung, 21. **Dir**ektion, 22. **Wo**lga, 23. **Hin**du. 24. **Erde**, 25. Ge**fühl**, 26. **Art**, 27. **Frau**, 28. **Ge**sang, 29. **Nicht**e, 30. **Ge**fahr 31. **Hei**l, 32 **Ahne** = „Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, welchen niemand gehen kann außer dir. Wohin er führt, frage nicht; gehe ihn." (Friedr. Nietzsche.)

Entzifferungs-Aufgabe: Arbeit ist die Quelle aller Werte. Bismarck.

Einschalträtsel. 1. **Dieb**, 2. **Eis**, 3. **Regen**, 4 **Fall**, 5. **Land**, 6. **Insel**, 7. **Ei**, 8 **Gut**, 9. **Ersatz**, 10. **Not**, 11. **Draht**, 12. **Enten**, 13. **Haar**, 14. **Obst**, 15. **Licht**, 16. **Lust**, 17. **Ähren**, 18. **Nadel**, 19. **Dunst**, 20. **Eck**, 21. **Richter** = „Der fliegende Holländer."







Zu dem Einsatz der Technischen Nothilfe in der Braunkohlengrube und Schwelerei Gewerkschaft Messel bei Darmstadt im Januar/Februar, Von der Technischen Nothilfe wo die Nothilfe die Notstandsarbeiten — Durchführung der Kohlenförderung, Verschwelen der Kohle und Aufrechterhaltung der Kraftzentrale — verrichtet

Bilder aus dem Fernsprechamt

Photos Transatlantic

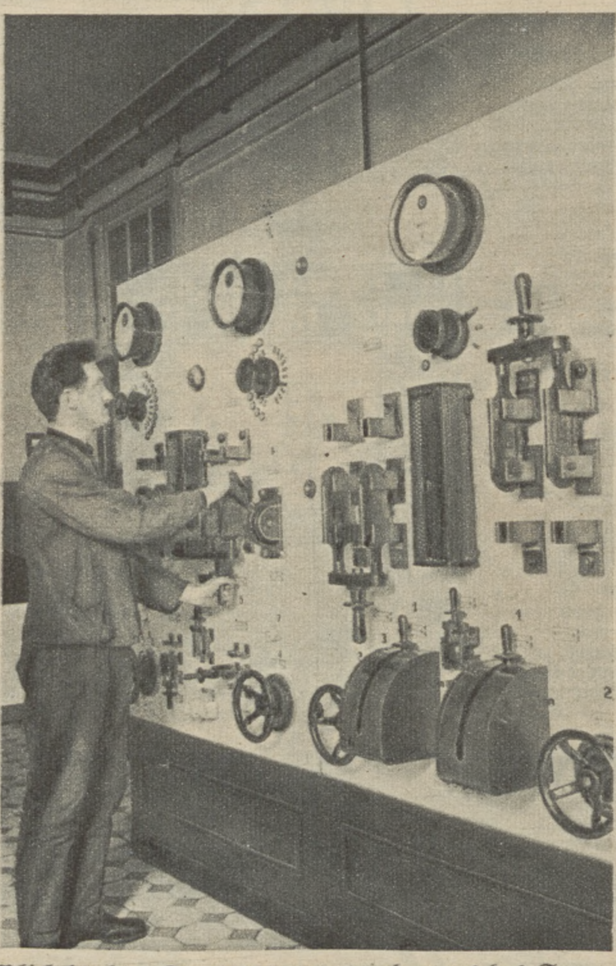


Suchen nach „kalten“ Lötstellen, an denen die Verbindung der einzelnen Drähte nicht einwandfrei hergestellt ist und infolgedessen Störungen entstehen

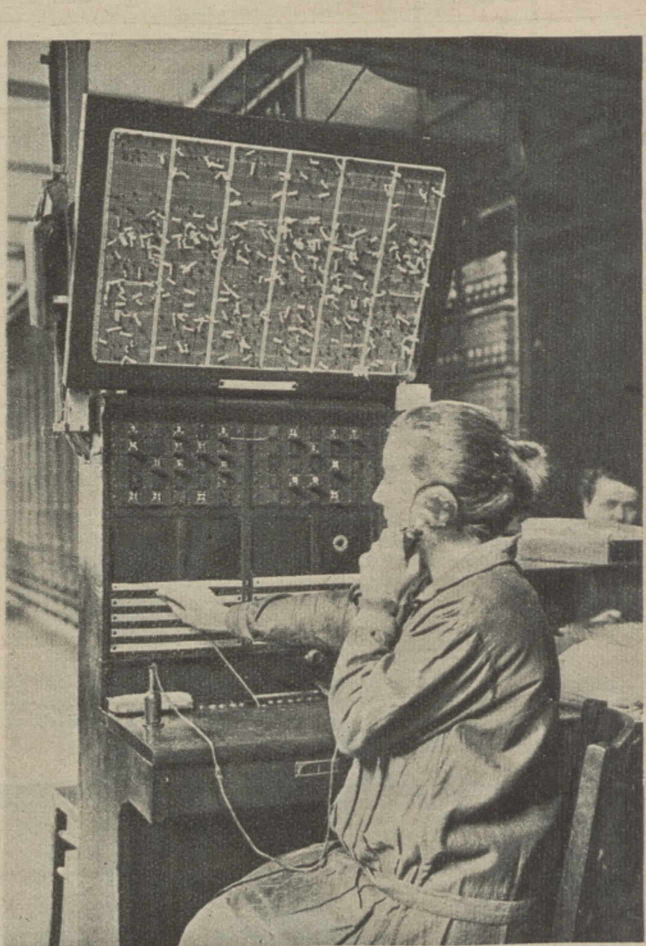
Blick in den Saal der Schaltzentrale, in dem die A-Beamtin den Anruf entgegennimmt und der B-Beamtin weitergibt
Hier herrscht im Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung eine fast beängstigende Lautlosigkeit



Die B-Beamtin, die erst die endgültige Verbindung herstellt



Blick in den Dynamoraum, von dem aus das Fernsprechamt mit Strom versorgt wird



Die Tafel der „schwarzen Schafe“: hier sind die Nummern mit schwarzen Knöpfen bezeichnet, deren Inhaber die Gebühren nicht bezahlt haben und denen deshalb der Anschluß gesperrt ist

Z-A „Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142 1925—9
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2